Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 14. Nebra, Mittwoch, den 17. Februar 1904. 17. Jahrgang.

Wo bleibt das „Völkerrecht"?

Von russischer Seite ist gleich in der ersten offiziellen Erklärung des Petersburger „Regierungsboten' das moralische Moment in den Vordergrund gestellt worden, und Japans Handlungsweise ist als „völkerrechtswidrig" bezeichnet worden. Der Zar hat die Japaner als einen „heimtückischen Feind" bezeichnet, und die russische Presse spricht dauernd von dem „verräterischen Überfall" bei Port Arthur. Überall wird somit das sogenannte Völkerrecht ins Treffen geführt. Wir haben nun zwar schon einmal vor diesem zwecklosen Spiel mit Phrasen und Doktrinen gewarnt und daran erinnert, daß es ein geschriebenes Völkerrecht nicht gibt. Da aber diese Fragen fortgesetzt von der deutschen Presse mit echt deutscher Gründlichkeit erörtert werden, und bald dieser oder jener Ausspruch von Staatsrechtslehrern zitiert und kommentiert wird, möchten wir einmal, so schreiben die „Leipz. N. Nachr.', auf die Ausführungen eines Politikers verweisen, der jedenfalls die Bedeutung dieser Fragen vom realpolitischen Standpunkte besser erfaßt hat, als die Doktrinäre der grauen Theorie.

Gibt es denn überhaupt ein Völkerrecht? Mit dieser Frage leitet Heinrich v. Treitschke das Kapitel über Völkerrecht und Völkerverkehr im 2. Bande seiner „Politik" ein und fährt dann fort: Es treten uns zwei einander widersprechende, aber gleich unhaltbare extreme Anschauungen vom internationalen Leben der Staaten entgegen. Die eine naturalistische, deren Hauptvertreter Machiavelli ist, geht von dem Satze aus: Der Staat ist Macht schlechthin, er darf alles tun, was ihm nützlich ist. Er kann sich also an kein Völkerrecht binden, seine Stellung zu andern Staaten bestimmt sich rein mechanisch nach dem Verhältnis der Kräfte. Ihr gegenüber steht die ebenso falsche, moralisierende Auffassung der liberalen Theorie. Sie betrachtet den Staat wie einen braven Jungen, den man wäscht und kämmt, damit er artig bleibt; er soll dankbar sein und gerecht und Gott weiß was alles. Es ist der deutsche Doktrinarismus, der auch auf diesem Gebiete Unheil stiftet. Alle unsere politischen Sünden sind herzuleiten aus der Vorstellung, die einem gelehrten Volke so natürlich sind, als ob es genüge, einen wissenschaftlich unanfechtbaren Satz auszusprechen, um so der historischen Welt eine neue Richtung zu geben. Der doktrinäre deutsche Völkerrechtslehrer meint, er brauche nur einige Sätze zu formulieren, und die Völker als vernünftige Wesen seien dann verpflichtet, sie auch zu halten. Immer wieder vergißt man, daß Dummheit und Leidenschaft Großmächte in der Geschichte sind. Und woher haben denn einzelne Menschen, Notteck, Bluntschli, Heffter, die Vollmacht, in diesem Tone zu reden, Staaten gegenüber ein solches „Du sollst" auszusprechen? Kein einzelner Mensch steht so hoch, daß er allen Staaten bindende Vorschriften geben könne, er muß darauf gefaßt sein, daß seine Vernunftgründe durch das lebendige Wesen überwunden und modifiziert werden. Die falsche Vorstellung, als ob es ein imaginäres Recht geben könne, liegt hier zugrunde. Es gibt aber nur ein positives Recht.

Hört man einen deklamieren, die rohe Faust allein entscheide im Wettkampf der Völker, so ist das gewiß ein enttäuschter Schwärmer, der früher die Friedenspfeife geraucht hat und, nachdem er eingesehen hat, das sei auf Erden unmöglich, ins andere Extrem geraten ist, und nun alles für zynisch und roh erklärt. — Wie passen diese Worte auf die Rede des Zaren von dem „tückischen Feinde!" Will man sich über die Bedeutung des Völkerrechtes nicht täuschen, so muß man sich gegenwärtig halten, daß alles Völkerrecht das Wesen des Staates nicht aufheben darf. Es kann nie eine Forderung an den Staat vernünftig sein, die ihn zum Selbstmorde zwingt. Jeder Staat muß auch in der Staatengesellschaft souverän bleiben, die Wahrung der Souveränität ist seine höchste Pflicht auch im Völkerverkehr. Die festen Sätze des Völkerrechts sind die, die die Souveränität nicht berühren, das Gebiet des Zeremoniells und das internationale Privatrecht.

Diese Sätze haben sicherlich eine bessere Geltung, als alle Deklamationen der Doktrinäre des Völkerrechts. Zum Schluß noch Treitschkes Ausführungen über die angebliche Notwendigkeit einer Kriegserklärung.

Treitschke schreibt: In dem Augenblick, wo die Feindseligkeiten tatsächlich eröffnet werden, hören alle Verträge, die zwischen den kriegführenden Parteien bestehen, von Rechts wegen auf. Eine förmliche Kriegserklärung ist heute, im Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen, nicht mehr nötig. Durch die Rüstungen, durch die Verhandlungen der Kammern und Kabinette muß der Entschluß eines Staates zum Kriege so deutlich hervortreten, daß die Kriegserklärung eine leere Form wird. Vor dem letzten Kriege mit uns hat Frankreich erst eine Woche nach dem Abbruche der diplomatischen Unterhandlungen die Kriegserklärung gesendet. Soweit Heinrich von Treitschke. Im übrigen ist es diesmal in Ostasien genau so wie bei Taku gewesen. Als die Kanonenboote der Mächte auf dem Peiho lagen, übergaben die Kommandanten der Schiffe dem Kommandanten der chinesischen Takuforts auch ein Ultimatum mit der Aufforderung, die Forts zu räumen. Das Ultimatum wurde nicht beantwortet, sondern nachts um 1 Uhr begannen die Chinesen ohne weiteres das Feuer, nachdem sie vor Dunkelwerden ihre Geschütze auf die Kanonenboote eingerichtet hatten. Man nahm diese Handlungsweise einfach hin und antwortete mit Granaten. Man wußte, daß man es mit Mongolen zu tun hatte, aber man deklamierte nicht nachher lange über den „tückischen Feind" und den „verräterischen Überfall". Mongolische Völker haben eben über das Völkerrecht weniger doktrinäre Vorstellungen als die abendländischen Völker.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag wurde am Freitag mit den sozialpolitischen Erörterungen zum Kapitel „Reichsversicherungsamt" des Etats des Reichsamts des Innern fortgefahren. Abg. Mugdan (freis. Vp.) polemisierte gegen die Sozialdemokraten, die den Vertrauensärzten der Berufsgenossenschaft vorgeworfen hatten, als bezahlte Angestellte der Unternehmer zuungunsten der Arbeiter ihre Atteste auszustellen. Von der Rechten wandten sich die Abgg. Gamp und Frh. v. Richthofen gegen die Behauptung der Sozialdemokraten, daß auf dem Lande zu wenig für die Unfallverhütung geschehe. Staatssekretär Graf Posadowsky mahnte die Berufsgenossen, mehr auf diesem Gebiete zu tun. Für die Berufsgenossenschaft stelle er eventuell gesetzliche Zwangsmaßregeln in Aussicht.

Am 13. d. steht auf der Tagesordnung zunächst die Wahl eines Schriftführers an Stelle des wegen Krankheit aus diesem Amt geschiedenen Abg. Krebs.

Auf Antrag des Abg. Gröber wird der Abg. Engelen (Ztr.) durch Zuruf gewählt.

Es folgen Wahlprüfungen.

Auf Antrag der Wahlprüfungskommission werden die Wahlen einer Reihe von Abgeordneten für gültig erklärt. Bei der Debatte über die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Braun (soz.) schließen sich die Abgg. Riedenhausen (kons.), Fischer (soz.), Arendt (freik.), Sattler (nat.-lib.), Träger (fr. Vp.) dem Antrage des Abg. Gröber (Ztr.) auf Zurückverweisung an die Kommission wegen vorliegenden neuen Materials an. Demgemäß wird beschlossen.

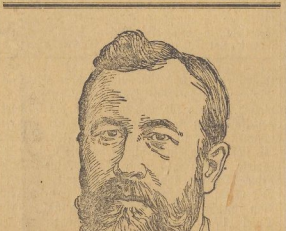
Hierauf wird die zweite Etatsberatung beim Kapitel „Reichsversicherungsamt" fortgesetzt.

Abg. Körsten (soz.): Die Rede des Abg. Mugdan über die Krankenkassen war ganz etwas anderes als seine Rede über die Berufsgenossenschaften, in diese war geradezu eine Verhetzung nach oben. (Präsident Graf Ballestrem rügt diesen Ausdruck.) — Es ist unrecht, daß die Ärzte den Berufsgenossenschaften jederzeit Atteste geben, den Verletzten aber nicht. Ich kann in dieser Beziehung nichts zurücknehmen. Ich behaupte, daß kein Krankenhaus in Berlin einem Verletzten ein Attest gibt. Wir verlangen nur Parität von den Ärzten, einen gerechten Befund des Krankheitsfalles.

Abg. Wallau (nat.-lib.): Ich war fünf Jahre lang Vorsitzender zweier Schiedsgerichte. Man beschwert sich über die große Zahl der Fälle, die die Schiedsgerichte in einer Sitzung abgeurteilt hätten. Es kommt doch dabei immer auf die Art der betreffenden Fälle an. Wir ist nicht ein einziger Fall vorgekommen, daß die Berufsgenossenschaften versucht hätten, auf die Schiedsgerichte oder auch mich als ihren Vorsitzenden einen Terrorismus auszuüben, obwohl ich als arbeiterfreundlich bekannt war. Ich hätte es mir auch nicht gefallen lassen, und ich glaube, die Mehrheit der Vorsitzenden der Schiedsgerichte wird gerade so denken wie ich.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky verteidigt die Rechtsprechung der Schiedsgerichte und des Reichsversicherungsamtes gegen gelegentliche Angriffe der Vorredner. Gegenüber der Klage, daß vom Reichsversicherungsamt Rechtsbeistände, die nicht Rechtsanwälte sind, von den Verhandlungen ausgeschlossen würden, weist der Staatssekretär darauf hin, daß das Reichsversicherungsamt selbst verkündet habe, daß auf dem Abs. 2 die Berechtigung einer allgemeinen Ausschließung von Rechtskonsulenten nicht hergeleitet werden könne, unter besonderen Umständen könne eine solche Vertretung gerechtfertigt sein.

Abg. Stadthagen (soz.) fordert die Entfernung der Hülsschen Flugblätter aus den Heilanstalten. In diesen Blättern habe neulich auch die Behauptung aus der Rede des Frh. Heyl zu Herrnsheim gestanden, daß die Sozialdemokraten seinerzeit gegen das Wuchergesetz gestimmt hätten. Diese „Hetzwahrheit" bezeichnet Redner in längerer heftiger Polemik als objektiv unwahr. Abg. Mugdan habe von dem Segen der Sozialpolitik gesprochen und gegen die Sozialdemokratie den Vorwurf erhoben, sie erschwere die Sozialpolitik. Die Sozialdemokraten seien aber doch die Väter der sozialpolitischen Gesetzgebung, während die



Kriegsminister Kuropatkin
ist nach dem Osten abgereist, um den Oberbefehl über das russische Landheer zu übernehmen.

Freisinnigen und die andern bürgerlichen Parteien die Väter von allem Schlechten sein, was jahrein, jahraus begraben werden müßte. Das Unfallversicherungsgesetz sei ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter, weil sie nie die volle Entschädigung für einen erlittenen Unfall bekämen.

Abg. Mugdan (frs. Vp.) wirft dem Vorredner maßlose Übertreibungen vor und bekämpft seine Ausführungen. Gewiß sei die gegenwärtige Höhe der Rente noch sehr niedrig, man müsse aber doch den Segen der Einrichtung anerkennen und von der Zukunft mehr erhoffen.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Preußischer Landtag.

Am Freitag wurden vom Herrenhause die Ergebnisse der im Jahre 1903 stattgehabten Verhandlungen des Landesfischereirates gemäß dem Antrage der Kommission durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt. Dasselbe geschah mit dem Bericht über die Resultate des Betriebes der vereinigten preußischen und hessischen Staatseisenbahnen im Jahre 1902, sowie mit der Denkschrift betr. die in der Zeit vom 1. April 1903 erfolgten Bauausführungen an jenen Wasserstraßen, über deren Regulierungen dem Landtage besondere Vorlagen gemacht worden sind. Es wurden noch mehrere kleinere Gesetzentwürfe durch Annahme oder Verweisung an Kommissionen erledigt.

Im Abgeordnetenhause wurde am Freitag bei der Beratung des Gestüts-Etats die Diskussion über die Trakehner Schulverhältnisse fortgesetzt. Das Haus unterbleibt sich sodann über die Gehaltsverhältnisse der Gestütswärter und beendete in unwesentlicher Debatte diesen Etat, um darauf zum Etat der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung überzugehen.

In der am 13. d. im Abgeordnetenhause fortgesetzten Beratung des Etats der Bergverwaltung wurde der größte Teil der Sitzung ausgefüllt mit der bereits am Freitag begonnenen Auseinandersetzung zwischen Zentrum und Nationalliberalen über die Konflikte des Zentrums mit der Bergwerksverwaltung im Saarrevier. In der Spezialberatung stellte Handelsminister Möller, wenn möglich noch für diese Session, eine Novelle zum Bergegesetz in Aussicht, in welcher auch die Frage der Invalidenversicherung der Arbeiter geregelt werden würde.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Das aus Wladiwostok ausgelaufene russische Geschwader hat nunmehr seine kriegerische Tätigkeit aufgenommen und durch Zerstörung und Gefährdung japanischer Handelsdampfer die Kriegshandlung zu beeinflussen begonnen: Zwei Handelsschiffe der „Feinde" wurden von vier russischen Kriegsschiffen, die zum Wladiwostok-Geschwader gehörten, an der Westküste der nördlichsten japanischen Insel Yesso umringt und beschossen. Die „Nakahoura Maru" sank, die „Zenibo Maru" dagegen entkam.

* Der russischen Flotte ist schon wieder ein „Unfall" passiert. Wie Admiral Alexejew nach Petersburg meldete, ist das russische Minentransportschiff „Jenissei" infolge einer Explosion an der Minensperre vor Port Arthur gesunken. Die „Jenissei" hatte eine auftauchende Mine gesichtet und fuhr an sie heran, um sie durch einen Schuß unschädlich zu machen. Dabei wurde „Jenissei" auf eine danebenliegende Mine getrieben, die unter seinem Bug explodierte. Bei der Explosion verunglückten außer dem Kapitän noch 94 Matrosen.

* Von amtlicher japanischer Seite wird über die Verluste der Japaner bei deren erstem Angriff auf die in Port Arthur versammelte russische Flotte gemeldet, daß alle japanischen Schiffe unverletzt blieben; an Bord der an dem nächtlichen Angriff beteiligten Torpedoboote betrug der Mannschaftsverlust 4 Tote und 54 Verwundete. Es wird hinzugefügt, der Zweck des Vorstoßes sei keineswegs eine Landung gewesen, denn ein solches Beginnen war strengstens untersagt, sondern eine Erkundung der Stärke der Befestigung von Port Arthur. Dieses Ziel sei vollkommen erreicht worden.

* Die Ausbesserung der bei Port Arthur beschädigten drei Kriegsschiffe ist nach amtlichem Bericht des Gouverneurs eine schwierige Arbeit, die seiner Ansicht nach gegen zwei Wochen in Anspruch nehmen wird.

* Inzwischen haben die Japaner vor Port Arthur eine Stellung eingenommen, von der aus sie die Stadt und den Hafen wirksam beschießen können. Alexejew hat bisher vergeblich versucht, die „Feinde" zur Aufgabe dieser den Russen äußerst unbequemen Stellung zu zwingen.

* Die gemeldete Sprengung der Brücke der mandschurischen Bahn durch Japaner würde beweisen, daß sich zahlreiche Japaner als Spione in der Mandschurei befinden. Die Japaner haben längst mit solchen Sprengungen gedroht. Den Russen wird dann nichts übrig bleiben, als sämtliche Japaner, so harmlos sie sich auch stellen, zum Lande hinauszubefördern.

* Über Unruhen von Chinesen in Niutschwang (Mandschurei) wird dem ‚Daily Telegraph' aus Nagasaki gemeldet, chinesische Volkshaufen hätten überall in der Umgebung von Niutschwang die Telegraphen und Fernsprechdrähte zerrissen, so daß die Überland-Verbindung mit Dalny unterbrochen sei.

* * *

Deutschland.

1. In dem Befinden des Königs von Württemberg, der seit einiger Zeit an einer Sehnenentzündung erkrankt ist, ist, wie aus Stuttgart gemeldet wird, eine wesentliche Besserung eingetreten.

* Der „Reichs-Anz." veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Neutralität Deutschlands im russisch-japanischen Kriege.

* Im Reichstage brachten Vertreter verschiedener Parteien nachstehende Resolution ein: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in der Richtung des vorliegenden Antrages dem Reichstage in der nächsten Session einen Heimstättengesetzentwurf für das Deutsche Reich zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen.

Österreich-Ungarn.

* Im Heeresausschuß der ungarischen Delegation erklärte der Kriegsminister, er könne nicht sagen, ob das Fallenlassen des zweiten Dienstjahres der Einjährig-Freiwilligen in dem neuen Wehrgesetz vorgesehen werde, er könne jedoch versichern, daß mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache bei Ablegung der Offiziersprüfung nicht ins Gewicht falle.

Frankreich.

* Prinz Arsen Karageorgewitsch reist von Paris nach Petersburg, um wieder in die russische Armee einzutreten. (Das Prinz-Sein ist jetzt in Serbien keine angenehme Sache!)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040217-14/fragment/page=0001

England.

* Der Jahresbericht der englischen Handelskammer enthält bewegliche Klagen über die planmäßige deutsche Kolonisation in Kleinasien. Der deutsche Botschafter habe während des abgelaufenen Jahres wiederum eine große Anzahl von Landkäufen für deutsche Ansiedler längs der anatolischen Bahnlinie vermittelt. Die Preise, zu denen die Deutschen das Land kauften, seien lächerlich gering, indem oft für den englischen Acre (etwa ein deutscher Morgen) nur anderthalb bis zwei türkische Pfund (27 bis 35 Mark) bezahlt würden. Die eingeborene Bevölkerung werde gänzlich aus den Gebieten der Bahn vertrieben und einzelne Orte trügen bereits vollständig den Charakter kleiner deutscher Landstädte.

Rußland.

* General Louis Bonaparte, der sich vorübergehend in Genf aufhielt, ist dringend nach Petersburg berufen worden, wo er mit einem höheren Kommando in der Mandschurei betraut werden soll.

* Aus Finnland wird ein kleiner englisch-russischer Zwischenfall gemeldet. Als am Runeberg-Tag, am 5. Februar, das englische Konsulat in Helsingfors auf Anordnung des Konsuls die englische Flagge hißte, mußte diese auf polizeiliche Bestimmung herunter genommen werden, während die französische Flagge auf dem französischen Konsulat wehen durfte. Der englische Konsul protestierte sofort und Generalgouverneur Bobrikow gestattete nunmehr die Hissung. Der Polizeimeister entschuldigte sich beim Konsul und versprach, den schuldigen Polizeibeamten abzusetzen.

Balkanstaaten.

* Zur Dardanellenfrage wird aus London gemeldet: Der russische Botschafter Graf Benckendorff unterbreitete dem Minister des Auswärtigen formell den Antrag, Großbritannien möge ein Ansuchen Rußlands an die Pforte billigen, die Durchfahrt der russischen Schwarze-Meer-Flotte durch die Dardanellen zu gestatten.

* Auf große Schwierigkeiten stößt bei der Pforte die Bezahlung der zur Neugestaltung der Gendarmerie nach Mazedonien kommandierten fremden Offiziere.

* Von türkischer Seite wird erklärt, daß die bisherige Verzögerung der Amnestie durch die bulgarische Regierung verschuldet sei; das auf die Amnestie bezügliche Irade sei bereits fertiggestellt. Die bulgarische Regierung habe indessen bisher das Verlangen der Pforte, vorher gewisse loyale Zusicherungen zu geben, nicht beantwortet, deshalb seien die Ausnahmemaßregeln gegen den Verkehr aus Bulgarien nicht gänzlich aufgehoben worden.

Von Nah und fern.

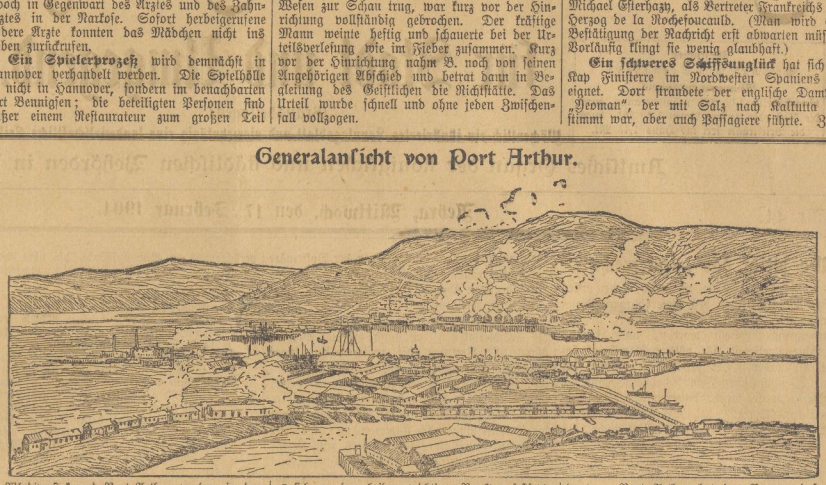
Anerkennung für Aalesund-Hilfe. Der König von Schweden hat Frau v. Grumme, der Gemahlin des Flügel-Adjutanten des deutschen Kaisers, die goldene Verdienstmedaille verliehen.

Die Zahl der Japaner in Deutschland ist verhältnismäßig gering. Die Mehrzahl der in Deutschland lebenden Japaner sind Leute in jüngerem Alter. Sie suchen Europa auf, um sich weiter auszubilden und die Errungenschaften der abendländischen Kultur sich anzueignen, mit welchem Erfolge, das zeigen u. a. die Ereignisse von Port Arthur. Im ganzen mögen vor Ausbruch des Krieges etwa 150 Japaner in Deutschland gewesen sein, von denen 60—70 in Berlin wohnten. Der großen Mehrzahl nach sind es studierte Leute oder Offiziere. Meist haben sie bereits einen Grad oder einen Titel in der Heimat erworben, ehe sie nach Europa kommen. Doch befinden sich auch einzelne japanische Studenten in Berlin, ebenso Musikschülerinnen usw. Dazu kommt das Personal der japanischen Gesandtschaft. Abgesehen von Berlin gibt es Japaner fast in sämtlichen deutschen Universitätsstädten, auch die Technischen Hochschulen Aachen, Dresden und Hannover werden von ihnen aufgesucht. Im übrigen sind es meist größere industrielle Niederlassungen, welche die Japaner anziehen, so Krupp in Essen und Magdeburg.

In der Narkose gestorben. Ein 23 Jahre altes Mädchen, das sich wegen eines Zahnleidens zu einem Zahnarzt in Linden begab, wurde von einem Arzt chloroformiert, starb jedoch in Gegenwart des Arztes und des Zahnarztes in der Narkose. Sofort herbeigerufene andere Ärzte konnten das Mädchen nicht ins Leben zurückrufen.

Ein Spielerprozeß wird demnächst in Hannover verhandelt werden. Die Spielhölle ist nicht in Hannover, sondern im benachbarten Ort Bennigsen; die beteiligten Personen sind außer einem Restaurateur zum großen Teil auch Beamte. Port Arthur hat den Vorzug, daß der Hafen fast immer eisfrei ist, die russischen Befestigungen sind weit vorgeschoben und mit schwerem Geschütz armiert. Die russischen Arsenale und Kasernen sind gegen jeden maritimen Angriff geschützt. Port Arthur wird also den russischen Flottenbewegungen von hohem Nutzen sein.

Generalansicht von Port Arthur.



Wladiwostok und Port Arthur werden in dem jetzt ausgebrochenen japanisch-russischen Kriege, soweit er sich auf der See abspielen wird, eine ganz besondere Rolle zu spielen bestimmt sein. Sie sind die beiden hauptsächlichsten Stützpunkte der russischen Seemacht in den ostasiatischen Gewässern, und sicherlich hat Rußland von dem Augenblick an, da es sich an den beiden wichtigen Punkten festsetzte, mit der Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit gerechnet, mit Japan in den kriegerischen Wettkampf über die Vorherrschaft im fernsten Osten zu treten. So wurde Port Arthur als ein starker Waffenplatz ausgerüstet und gilt auch offiziell als kaiserlich russische Festung mit einem eigenen Kommandanten.

Landwirte. Die Gesamtzahl der beteiligten Personen beträgt dem Hannov. K. zufolge über vierzig. Abend für Abend hat sich die Spielergesellschaft in der betreffenden Wirtschaft zusammengefunden, und zwar lange Zeit hindurch bis tief in die Nacht hinein. Die beliebtesten Spiele waren „17 und 4", „Meine Tante, deine Tante" und „Mäuschen mit Zwang". Der Geldumsatz soll enorm hoch gewesen sein, man spricht davon, daß der Banthalter beim Spiel „17 und 4" mit Tausenden zu rechnen gehabt hat. Dabei ist Falschspiel vorgekommen, das auch bemerkt worden ist. Man hat aber trotzdem das Spiel nicht gestört; dem Wirt, der seine Kenntnis vom Falschspiel nach Beendigung des Spieles kundgab, wäre die Sache sehr teuer zu stehen gekommen. Ein Landwirt sprang gegen ihn an und würgte ihn derartig am Halse, daß er nur durch das Eingreifen anderer Personen vor dem Erstickungstode gerettet wurde.

l. **Ahlwardts Hochzeit.** Der frühere Reichstagsabgeordnete des Friedeberg-Arnswalder Wahlkreises, Rektor a. D. Hermann Ahlwardt, hat sich dieser Tage in Berlin trauen lassen. Die junge Frau ist die Tochter des Schneidermeisters Elke in Zaiten bei Woldenberg.

Ur-Urgroßmutter. Eine besondere Freude ward der in Heinersdorf (Lobenstein) wohnenden, im 101. Lebensjahre stehenden Witwe Frau Dorothea Fleischmann zuteil, indem sie Ur-Urgroßmutter wurde. Der Vater des Kindes war der erste Urenkel der hochbetagten Frau.

Der griechische Konsul in Würzburg, Weingroßhändler Friedrich Karl Ott, wurde unter dem Verdacht, einen Meineid geleistet zu haben, verhaftet.

Hinrichtung eines Mörders. Im Hofe des Landgerichtsgefängnisses zu Posen wurde der 30jährige Kutscher Joseph Balbierz aus Komornik bei Schroda durch den Scharfrichter Schwietz aus Breslau enthauptet. Der Delinquent, ein verheirateter Mann, Vater dreier Kinder, hatte eine Magd, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt, in einen Hinterhalt gelockt und ermordet. Er wurde der Tat überführt und im September v. vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. Balbierz, der während der Gerichtsverhandlung ein sehr zuversichtliches Wesen zur Schau trug, war kurz vor der Hinrichtung vollständig gebrochen. Der kräftige Mann weinte heftig und schauerte bei der Urteilsverlesung wie im Fieber zusammen. Kurz vor der Hinrichtung nahm B. noch von seinen Angehörigen Abschied und betrat dann in Begleitung des Geistlichen die Richtstätte. Das Urteil wurde schnell und ohne jeden Zwischenfall vollzogen.

Bank- und Geldgeschäfte betreiben soll. Präsident der Korporation, deren Hauptsitz London ist, ist der Herzog von Somerset. In Berlin, Paris, Brüssel, Wien und Genf werden Zweighäuser errichtet. Als Vertreter Deutschlands gehört der Generaldirektion Prinz Hohenlohe an, als Vertreter Österreich-Ungarns Graf Michael Esterhazy, als Vertreter Frankreichs der Herzog de la Rochefoucauld. (Man wird eine Bestätigung der Nachricht erst abwarten müssen. Vorläufig klingt sie wenig glaubhaft.)

Ein schweres Schiffsunglück hat sich am Kap Finisterre im Nordwesten Spaniens ereignet. Dort strandete der englische Dampfer „Yoman", der mit Salz nach Kalkutta bestimmt war, aber auch Passagiere führte. Zehn

Auf seltsame Weise beging der Wagnergehilfe Summa in Selb Selbstmord. Er steckte einen langen Dolch durch die Türe seines Kleiderschrankes, den er umgelegt hatte. Dann bettete er sich in den Schrank und ließ die Türe auf sich fallen. Das Messer drang tief in die Brusthöhle ein und verursachte den Tod des Lebensmüden.

Eingestürzter Aussichtsturm. Der große Aussichtsturm auf der Neukircher Höhe, dem höchsten Punkte des Odenwaldes, ist am Donnerstag nachmittag vom Sturm umgestürzt worden.

Abgefaßt! Der Postbeamte Johann Schöninger, der in Karlsbad 200 000 Kronen unterschlug, wurde in Terlan verhaftet.

In einen Schmelzofen gesprungen. Der Arbeiter Lengel hat in Kromberg (Ungarn) aus Kränkung über die Untreue seiner Gattin auf fürchterliche Weise seinem Leben ein Ende gemacht. Er sprang während der Arbeit in den glühenden Schmelzofen. Obwohl sofort Versuche gemacht wurden, den Ofen zu löschen, konnte man von der Leiche nicht einmal mehr die Asche finden. Die Frau Lengels mußte vor der Wut des Volkes fliehen. Lengel war erst seit wenigen Jahren verheiratet; er ist Vater eines Kindes.

Ein unheimlicher Passagier. Als in Liverpool Zollbeamte das Gepäck eines mit dem Dampfer „Majestic" am Freitag aus New York eingetroffenen Mannes durchsuchten, der sich Iwan Sjubeanovitsch aus Österreich nannte, fanden sie in seinem mit doppeltem Boden versehenen Koffer 18 Pfund Dynamit. Der Mann wurde festgenommen, und bei einer Leibesvisitation fand man bei ihm noch 3360 Zündhütchen.

Eine aristokratische Bank. Aus Genf wird gemeldet, daß dort mit einem Kapital von zwei Millionen Pfund eine internationale Finanz-Korporation gebildet worden sei, die allgemeine

Mann der Besatzung ertranken, 72 Personen werden vermißt. Vier Reisenden gelang es, sich zu retten.

Durch Bersten eines Wasserspannelbeckens sind bei Oporto 17 Menschen umgekommen.

Die plötzliche Flucht eines Paschas aus Konstantinopel hat das größte Aufsehen verursacht. Es handelt sich um Ahmed Djelaeddin Pascha, der einst der erste Günstling und großmächtige Vertraute des Sultans gewesen, aber vor zwei Jahren in Ungnade gefallen war. Djelaeddin ist mit einer ägyptischen Prinzessin, der Nichte des ehemaligen Vizekönigs Ismail Pascha verheiratet; seine Gattin bezieht 300 000 Mk. jährliche Renten. Bei seiner Flucht ging der Pascha verkleidet an Bord eines englischen Dampfers, auf dem er nach Ägypten floh, wohin seine Frau angeblich krankheitshalber vorausgereist war. Der Sultan hatte ihm einen Urlaub nach Ägypten abgeschlagen. Djelaeddin Pascha, der in Konstantinopel 15 000 Pfund persönliche Schulden hinterläßt, wird von seinem Sekretär, einem ehemaligen Mitgliede des armenischen Revolutions-Komitees, begleitet.

Für die Brandkatastrophe im Iroquois-Theater zu Chicago wurde von der Coroners-Jury bekanntlich auch der Mayor der Stadt Chicago verantwortlich gemacht und unter Anklage gestellt. Auf richterlichen Befehl wurde der Mayor jedoch am 27. Januar freigelassen und von aller Schuld an dem verhängnisvollen Ereignis freigesprochen, weil in dem Beweismaterial keine Spur eines Nachweises gefunden wurde, daß dem Mayor die Sachlage im Iroquois-Theater bekannt war oder daß er irgend eine der ihm von dem Gesetz auferlegten Pflichten versäumt hat. Er hatte zuerst die verlangte Bürgschaft von 5000 Dollar gestellt, zog sie aber bald zurück und ließ sich vom Sheriff verhaften, worauf sein Anwalt sofort den Antrag auf Haftentlassung stellte.

Herta Falk.

20] Roman von Theodor Almar.

(Fortsetzung.)

„Lassen Sie mich darüber hinweggehen, was ich gelitten," fuhr Frau Falk fort, „ehe ich zu dem vollen Entschluß gekommen, den der Gerechtigkeit zu überliefern, der mir den Gatten in die Sträflingstracht gezwängt. Es hat mich große Überwindung meines eigenen Selbst gekostet, ehe ich Ruf und Ehre aufs Spiel setzte, um Herrn von Werden glauben zu machen, daß ihm mein Besitz endlich geschert sei. Das alles hat der Tränen und des Kampfes viel gekostet, denn bisher hatte ich auf dem Felde der Lüge und Heuchelei meine Kräfte noch nie erprobt. Im Bewußtsein, daß ich im Dienste der Gerechtigkeit handle, gelang mir es über alles Erwarten, in der angelegten Maske zu täuschen; denn Herr von Werden lebt jetzt in der sicheren Hoffnung, daß ich Pflicht und Ehre, ja selbst meine Kinder aus Liebe zu ihm opfern werde. —

Nun, meine Herren, sind Sie berechtigt zu fragen, was ich mit diesen Mitteilungen außergerichtlich bezwecke. Als Antwort darauf richte ich die herzliche Bitte an Sie, morgen abend hier im Nebenzimmer, hinter dieser Portiere, meine Gäste sein zu wollen, während ich hier in diesem Gemach Herrn von Werden empfange. Verlangen Sie noch mehr zu wissen?"

„Nein, gnädige Frau, wir verstehen Sie vollkommen und werden Ihren Wunsch erfüllen," sagte der Staatsanwalt, dem es schwer geworden war, gegen Falk die Anklage zu erheben und aufrecht erhalten zu müssen. Er verbeugte sich jetzt tief vor der Frau, welche seine höchste Bewunderung genoß; die andern Herren taten desgleichen.

Frau Falk, aus den Mienen der Herren warme Teilnahme für sich lesend, reichte einem jeden von ihnen die Hand und sagte gerührt: „Ich wußte ja, daß ich mit vollstem Vertrauen auf Sie rechnen durfte, und ich danke Ihnen für die Freundschaft im Unglück. Auf morgen also, Herr von Rosen wird Ihnen noch näheres über die Stunde mitteilen."

Nach einigen Worten des Einverstandenseins mit allen ihren Anordnungen und nochmaligen ehrfurchtsvollen Verbeugungen entfernten sich die Herren ernst und schweigend.

Herta Falk blieb allein, und bis spät in die Nacht hinein sah man Lichtschein in ihrem Zimmer. Sie schrieb. In raschen, entschlossenen Zügen glitt ihre Feder über Blatt um Blatt.

9.

„Warum bist du so still, Ulrike, während ich laut aufjubeln könnte, um aller Welt mein Glück kundzutun? Komm her, laß uns einen Rundtanz machen!"

Und der zitternden Alten übermütig unter die Arme greifend, drehte er sie mit sich im Kreise herum, als wäre er besessen. Dann, als er die ächzende Ulrike auf einen Sessel ließ, auf dem sie stöhnend sitzen blieb, lachte er ausgelassen wie ein Kobold.

„Ist dir der Atem wirklich vergangen? Mir scheint, du kannst das Tanzen nicht mehr vertragen, wahrhaftig! Ei, ei, da wird es schlimm werden, wenn wir zu Schiff gehen, wo die Wellen noch andere Tänze aufspielen — und mit mußt du."

„Wer weiß, ob ich den Augenblick erleben werde, gnädiger Herr," sagte die Alte ganz kleinlaut, indem sie aufstand und sich anschickte, sehr sauber zusammengelegte Sachen in einen großen Reisekoffer einzupacken, eine Beschäftigung, bei der Werden sie vorhin unterbrochen hatte. Beide befanden sich in demselben großen unbehaglichen Zimmer, wo Ulrike vor kaum drei Wochen ihrem angebeteten jungen Herrn das düstere Märchen ihres Lebens erzählt hatte.

„Warum solltest du das nicht erleben? Bist ja kerngesund und kannst hundert Jahre alt werden. Sollst noch meinen Sohn als deinen Herrn lieben lernen. Nun, ja, warum siehst du mich denn so verwundert an? Ich will einen Erben haben, einen rechtmäßigen Träger meines Namens, einen echten Werden, voll Lebensfreude und brausendem Blut! Oder meinst du, mein fürstliches Vermögen solle meinen Stiefkindern zufallen? Denke garnicht daran! Aber so sag doch, Alte, was hast du denn da beiseite gelegt? Ah, meinen Revolver; ja du hast recht, der soll auch nicht da hinein; an den bin ich so gewöhnt, daß ich ihn immer bei mir trage."

„Auch jetzt noch, gnädiger Herr, hier bei uns?"

„Immer, wo es auch sei. Das ist mir schon zur zweiten Natur geworden — 's ist mein bester Freund. Nämlich, du mußt wissen: In Amerika und in all' den Ländern dort drüben, wo die Menschen noch Blut in den Adern haben, geht Keiner ohne solch' ein Ding aus seinem Hause hinaus. Aber in was versenkt du dich denn da so andachtsvoll und legst den Kopf auf die Seite, wie ein sterbendes Huhn; laß doch sehen. Ah, das Medaillon mit den Bildern meiner Eltern."

„Ich weiß nicht, wie mir heute ist, und schon all die Tage war," sagte sie, nun endlich das Medaillon verpackend.

„Nicht etwa wegen meines Bruders, der mich jetzt wirklich beunruhigen könnte und mich quält, weil ich nicht will, daß er dem Pfarrer beichte — nein, das ist's nicht. Aber mir träumte in letzter Zeit viel von diesen da, von Ihren Eltern; und nun müssen mir auch heute noch ihre Bilder vor Augen kommen."

„Um wunderlich zu werden! Geh, du bist langweilig mit deinen Grillen. Wie geht es denn dem Karl?"

„Je nun, jetzt schläft er fast immer; denn er bekommt Pulver."

„Ulrike, nur nicht allzuviel, denk' an Auguste," sagte Werden lächelnd und bezeichnend mit dem Finger drohend.

„Aber, gnädiger Herr, welche Vermutung — nie rühre ich jene Pulver mehr an, und dann mein eigener Bruder! Morphium-Pulver bekommt er vom Doktor verschrieben. Übrigens, was die Auguste betrifft, da ist es ja wieder ganz still geworden; von wegen der Ausgrabung, mein' ich."

Bei diesen Worten der Alten strich sich Werden wohlgefällig mit der beringten Hand durch den Bart.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040217-14/fragment/page=0002

Das stolze Baltimore. Der Bürgermeister von Baltimore hat bisher, obwohl die hart heimgesuchte Stadt 10 000 obdachlose Menschen zu versorgen hat, alle von auswärts angebotenen Unterstützungen abgelehnt. Mit dem Neuaufbau der Stadt wird sofort begonnen. Höher als acht Stockwerke darf kein Neubau aufgeführt werden.

Gerichtshalle.

§§ **Posen.** Vor einiger Zeit hatte das Kammergericht das allgemeine Verbot einer rheinischen Polizeiverordnung für ungültig erklärt, welche u. a. bestimmte, daß Abzeichen und Bänder in andern als in den Farben des Landes, in welchem der Träger staatsangehörig ist, öffentlich nicht getragen werden dürfen. Im Hinblick auf eine gleichlautende Polizeiverordnung waren zehn Polen aus der Provinz Posen angeschuldigt worden, da sie bei Gelegenheit einer kirchlichen Feier den Weihbischof Likowski auf Rädern eingeholt und dabei blau-weiße Abzeichen und Bänder getragen hatten. Das Landgericht verurteilte aber die Polen zu Geldstrafen; die Polizeiverordnung bestehe zu Recht, da bei den Gegensätzen zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung in Posen die Gefahr bestehe, daß diese Gegensätze durch das Tragen von polnischen Abzeichen und Bändern noch verschärft und deshalb eine Gefährdung der Ruhe und Ordnung zu besorgen sei. Das Kammergericht erkannte daraufhin auf Zurückweisung der Revision aus der Erwägung, daß die hier in Betracht kommende Polizeiverordnung vom 17. April 1891 zu Recht erlassen sei. Als ausschlaggebend wurde der Umstand angesehen, daß in der Provinz Posen zwischen Deutschen und Polen scharfe Gegensätze vorhanden seien, welche durch das Tragen von farbigen Abzeichen noch verschärft werden könnten. Nach § 6d des Polizei-Verwaltungs-Gesetzes vom 11. März 1850 liege es aber den Polizeibehörden ob, für Ordnung und Gesetzlichkeit beim öffentlichen Zusammensein einer größeren Personenmenge zu sorgen.

Thorn. Das Schwurgericht verurteilte den Gerichtsvollzieher Helmut Sellke aus Briesen wegen Amtsverbrechens zu drei Jahr Gefängnis. Sellke hat in über 60 Fällen 5300 Mk. amtliche Gelder unterschlagen. Durch den Rückgang seines Einkommens, das anfangs 12 000, später 6000, zuletzt 3300 Mk. betrug, war der Angeklagte auf die abschüssige Bahn geraten.

Aus der Woche.

Vor uns steht ein Globus. Auf der uns zugewandten Seite sehen wir über dem großen Afrika das bunte Europa, dessen östliche Hälfte ganz von Rußland eingenommen wird; und noch dreimal so groß nach Osten strecken sich dann die russischen Besitzungen in Asien hin, die vom Stillen Ozean begrenzt werden. Der zieht sich bis Amerika hinüber; nur am Südende des russisch-asiatischen Riesenbesitzes ein paar Inselchen: das ist Japan. Und dieses kleine Japan will dem russischen Koloß zu Leibe gehen? Lächerlich! — — Aber es ist wirklich so! Seit acht Tagen haben wir den Krieg, einstweilen nur zur See, aber der erste Zusammenstoß zu Lande wird wahrscheinlich schon erfolgt sein, bevor noch diese Zeilen dem Leser zu Gesicht kommen. Auf dem Meere haben die Russen bisher herzlich schlecht abgeschnitten. Der Zar hat in der Ansprache an seine Marinekadetten von einem „tückischen Feind" gesprochen und auf russischer Seite wird immer auf den „verräterischen Überfall" Port Arthurs durch die japanische Flotte hingewiesen. Und der Zar sowohl wie seine Russen haben recht: die Japaner haben gemein gehandelt. Sie hätten anständigerweise mit ihrem Angriff warten müssen, bis die Russen ihre Flotte zusammengezogen und den Hafen von Port Arthur ordnungsmäßig durch Seeminen geschützt hatten! Aber die kleinen gelben Kerle fürchteten wahrscheinlich, daß ihnen dann die Russen das Landen in Korea erschwert hätten! Unsere russischen Nachbarn sind sehr tapfer, das muß ihnen auch der Neid zugestehen, der noch gelber als die Japaner ist; aber Kriegsklugheit scheinen sie nicht in dem nötigen Maße zu besitzen. Herr Alexejew, der im fernen Osten kommandiert und in Port Arthur seinen Sitz hat, würde gescheit getan haben, wenn er sich des Beistandes eines Kieler Seekadetten versichert hätte. Selbstverständlich hat er am Sonntag sofort erfahren, daß die Japaner die diplomatischen Beziehungen zu Rußland abgebrochen haben, d. h. zu deutsch oder auch auf russisch: Wir kommen im Frieden mit euch nicht aus, wir müssen die Waffen entscheiden lassen. Ein Kieler Seekadett würde daraufhin dem Herrn Alexejew empfohlen haben, sofort eine Minensperre vor dem Port Arthur-Hafen zu veranlassen; vor dieser mußten dann Schnellkreuzer eine Postenkette einnehmen und weiter draußen mußten Torpedobootzerstörer und gedeckte Kreuzer Patrouillendienste verrichten. So wird's wenigstens auf der Kieler Akademie gelehrt und das scheint auch so ziemlich das beste, was einstweilen zu machen gewesen wäre. Aber Herr Alexejew war wahrscheinlich der Meinung, daß das überflüssige Geldkosten verursachen würde und hat nichts dergleichen getan. Der ganze russische Sicherheitsdienst scheint darin bestanden zu haben, daß einer der russischen Panzer ab und zu mit seinem Scheinwerfer herumblinkerte und damit wenigstens den „tückischen Feinden" die russische Stellung verriet. Ferner hätte ein See-Kommandant, der kein bloßer Salon-General ist, sofort am Sonntag den beiden in dem nahen Hafen von Tschemulpo stationierten Kreuzern den telegraphischen Befehl zugehen lassen, sich sofort auf das Gros der Flotte nach Port Arthur zurückzuziehen. Im Drange der Geschäfte — so ein Mann hat doch mehr in seinem Kopfe! — hat Herr Alexejew diese Anordnung zu treffen vergessen und so sind diese beiden Schiffe der russischen Flotte völlig verloren gegangen. Die Japaner haben ihre Landung in Korea ohne ernstliche Störung vornehmen können. Alles in allem genommen ist der Beginn des Krieges für Rußland nicht besonders günstig. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Auch die tapfern Buren haben im Kampfe um ihre Unabhängigkeit unsern verehrten Freunden, den Engländern, schwere Schlappen beigebracht und sind schließlich doch, wenn auch ruhmvoll, unterlegen. Ein tüchtiger Aderlaß kann unsern jetzigen Freunden, den Russen, nicht schaden. Seine innere und äußere „Friedenspolitik" lastet wie ein schwerer Alp auf ganz Europa! Aber trotzdem würde sich jeder Europäer in das eigene Rindfleisch schneiden, der den Japanern einen entscheidenden Sieg in dem jetzt entbrannten Kampfe wünschen wollte. Denn ein solcher Sieg würde nicht nur das Ansehen Rußlands in Ostasien vernichten, sondern dasjenige aller Europäer im fernen Osten arg gefährden. Denn der kleine Japaner, der sich erst seit dreißig Jahren die europäische Kultur angeeignet hat, fühlt sich heute schon dem Europäer unendlich überlegen. Der Handel Europas mit Japan würde durch den japanischen Chauvinismus noch mehr erschwert, als er es heute schon durch die ungemeine Rührigkeit und Findigkeit der Japaner ist. Durch seinen siegreichen Feldzug gegen das große China mit seinen 400 Millionen Bewohnern ist das kleine Japan vor zehn Jahren zum Bewußtsein seiner Kraft gekommen. Würden sie nun gar Rußland unterkriegen, dann wäre es mit ihnen garnicht auszuhalten. — Vor den Dingen in Ostasien verblassen alle andern Weltereignisse fast bis zur Bedeutungslosigkeit; selbst der Herero-Aufstand, von dem man in den letzten acht Tagen so gut wie nichts gehört hat und den man wohl als beendet ansehen darf, hat dadurch, wenn nicht an Wichtigkeit, so doch an Interessenahme verloren. Der Kaiser hat seine beabsichtigte Mittelmeerfahrt aufgegeben und Präsident Loubet seine Romreise verschoben — alles mit Rücksicht auf Ostasien. Die Regierungen haben alle Hände voll zu tun, um den ausgebrochenen Brand zu lokalisieren. Das liebenswürdige Albion erschwert die Sache nach russischer Behauptung dadurch, daß es die Pflicht der Neutralen zugunsten seines Verbündeten Japan verletzt und Wei-Hai-Wei den Japanern als Stützpunkt ihrer Operationen gegen Port Arthur eingeräumt habe. In England findet offenbar das Knackfußsche Bild mit dem kaiserlichen Motto: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!" nicht viel Beifall. A. P.

Die deutschen Interessen in Ostasien.

Bei den Störungen, die jetzt in Ostasien zu erwarten sind, kommt für Deutschland neben seinem Handel im allgemeinen auch ganz besonders die Schiffahrt in Frage. In bezug hierauf führt die ‚Köln. Ztg.' folgendes aus: „Es ist selbstverständlich, daß für das Gedeihen der Schiffahrt friedliche und bleibende Verhältnisse am günstigsten sind. Wie die Dinge aber liegen, so ist kaum zu besorgen, daß unsere Schiffahrt nach Ostasien starke Einbuße erleiden wird. Die eigentlichen voraussichtlichen Kriegsgebiete Korea und die Mandschurei kommen für den deutschen Dampferverkehr nur ganz unerheblich in Betracht. Einfuhr und Ausfuhr aus Japan werden allerdings zu leiden haben, wenn aber der Verkehr dabei sich mindert, so steht dem als günstiger Faktor entgegen, daß der Wettbewerb durch japanische Schiffe für die Dauer des Krieges so gut wie aufgehoben ist. Die „Nippon Yusen Kaisha", die größte japanische Dampfergesellschaft, mit ihren regelmäßigen Linien nach Antwerpen, wird diesen Verkehr überhaupt einstellen müssen, nicht nur wegen der Unsicherheit des Weges, sondern auch, weil die große Mehrzahl ihrer Schiffe, vor allem die besten und größten, von der japanischen Regierung in Anspruch genommen sind. Auch die Schiffe der kleineren Gesellschaften werden zum großen Teile zum Regierungsdienst herangezogen werden, und die Frachtmengen, die ihnen entgehen, werden auf die neutrale Flagge übergehen müssen, so daß der Schaden für die verminderte japanische Ein- und Ausfuhr sich ungefähr ausgleichen wird. Das Hauptgewicht unseres ostasiatischen Schiffsverkehrs liegt aber in China und hier vor allem in den Häfen Hongkong und Schanghai. Eine Störung der politischen Verhältnisse in China würde diesen Verkehr begreiflicherweise stark in Mitleidenschaft ziehen, da aber alle Mächte ein gleichmäßiges Interesse daran haben, daß der chinesische Handel nicht gestört werde, so ist wohl anzunehmen, daß sie solche Maßregeln treffen werden, die Chinas Neutralität erleichtern und befestigen, und es China möglich machen, vor inneren Zuckungen bewahrt zu bleiben."

Von den Opfern der Hereros.

Der Farmer Fritz v. Falkenhausen, der auch zu den Ermordeten gehört, war, wie der ‚Schles. Ztg.' geschrieben war, am 4. Februar 1876 zu Blumenthal, Kreis Neiße, geboren, das seinen jetzt in Brieg lebenden Eltern gehörte, und ging 1898 zusammen mit dem Breslauer Ernst Friedrichs nach Deutsch-Südwestafrika. Während letzterer sich bei Katjapja ansiedelte, zog Fritz v. Falkenhausen noch etwa 100 Kilometer weiter östlich und kaufte eine Farm bei Okahoa am Nosob. Er war seit vier Jahren mit einer Tochter des im Jahre 1891 in Südwestafrika eingewanderten Oberamtmanns Nitze verheiratet und hatte zwei Kinder im Alter von drei und einem Jahre; über das Schicksal der letzteren liegt eine Nachricht noch nicht vor. Unter den Ermordeten wird auch der Händler Külbel angeführt; es ist wohl Ernst Külbel, der ältere Sohn des Kaufmanns Wilhelm K. in Braunschweig. Ernst K. war seit sieben Jahren in Deutsch-Südwestafrika. Er war drei Jahre bei Voigts und Wecke tätig; dann kaufte er sich eine Farm in Oviumbo und betrieb einen Tauschhandel. Frau und Kind sind vermutlich ebenfalls ermordet, sowie sein jüngerer Bruder, der seit drei Jahren in Afrika ist und einen Kaufladen in Otjituesu verwaltete. — Unter den bei Omaruru Gefallen wird auch der Landwehrmann Gerlitz genannt. Hermann Gerlitz war als Tischlermeister vor vier Jahren von Stettin nach Südwestafrika ausgewandert, hatte sich in Windhoek niedergelassen und war bei Ausbruch des Aufstandes eingezogen worden. Seine Frau ist mit ihrem zweijährigen Kinde auf der Reise nach Stettin begriffen, wo der dreizehnjährige Sohn die Schule besucht. — Der ermordete Ansiedler Ernst Utz und seine Frau stammten aus der Bromberger Gegend; er ist im Jahre 1857 geboren und bewirtschaftete längere Zeit mit seinem Bruder das Gut Borkowo bei Inowrazlaw. Vor etwa 10 Jahren ging er nach Deutsch-Südwestafrika, wo er mit seinem Ochsenwagen Handel trieb. Wohnhaft war er in Windhoek. — In einer Zuschrift an die ‚Frankf. Ztg.' wird die Vermutung ausgesprochen, daß der in der Liste der Ermordeten genannte Ansiedler Bremen der frühere Marine-Unteroffizier, spätere Händler Brem sei, der sich an den Otjisonjatibergen niedergelassen hatte, wo er aus dem Handelserlöse eine schöne Farm anlegte und mit zwei deutschen Angestellten bewirtschaftete. Er war mit einem reichen Bastardmädchen verheiratet. Der gleichfalls gefallene Händler Blohm stammte aus Treptow a. Rega in Pommern. — Unter den Opfern des Aufstandes befindet sich, wie gemeldet, auch Herr Alisch, Leiter der Farmen „Hoffnung" und „Unverzagt" in der Nähe von Windhoek. Er war erst seit wenigen Monaten mit einer jungen Berliner Künstlerin verheiratet, einer Tochter des Chormeisters Stoeckert. Fräulein Stoeckert hatte die Reise nach Südwestafrika im Oktober gemacht, zusammen mit noch einer Braut, Frl. v. Bennigsen, die gleich nach der Landung in Swakopmund den Oberleutnant Streitwolf heiratete. Dieser ist, wie wir schon mitteilten, Distriktschef in Gobabis und jetzt mit seiner jungen Frau von den Hereros dort eingeschlossen. Frau Alisch befindet sich jetzt unter den Geretteten in Windhoek.

Gemeinnütziges.

Elfenbein zu bleichen. Wenn man vergilbtes Elfenbein 2 bis 4 Stunden in verdünnte Schwefelsäure legt, so wird es vollkommen gebleicht. Selbstverständlich muß man mit Vorsicht verfahren, da die Gegenstände durch die Säure angegriffen werden, falls man sie zu lange darin liegen läßt. — Ein anderes sehr wirksames Mittel, das auch zum Bleichen der Klaviertasten Verwendung findet, ist Wasserstoff-Superoxyd. Die vergilbten Schalen von Messern und Gabeln, alte Schmuckgegenstände aus Elfenbein und Horn werden ebenfalls wieder weiß und ansehnlich, wenn man sie einige Tage in dieses Bleichmittel legt, das aus allen Droguen-Handlungen zu beziehen ist. Sollte noch ein Entfetten nötig scheinen, so kann dies leicht durch Benzin bewirkt werden.

Die sog. Gelbsucht der Birnbäume wird einem Mangel an Eisen im Boden zugeschrieben. Durch stickstoffreiche Düngung nebst Zugabe von schwefelsaurem Eisen kann die Krankheit leicht beseitigt werden. Bei Obstwiesen ist Einsprengen von Leguminosen unter die Gräser besonders im Bereich der Baumscheiben ein bewährtes Vorbeugungsmittel.

Buntes Allerlei.

Amtlich geforderter Massenmord. Die ‚Oberschl. Volksztg.' erzählt folgendes: Ein Gemeindevorsteher erhielt von einem Amtsvorsteher nachstehende Verfügung (wörtliche Abschrift des Originals): „Laut Anzeige des Schornsteinfegermeisters N. überreiche ich Ihnen, die in der Gemeinde N. vorhandenen Feuerschlünde und ersuche veranlassen zu wollen, die nachstehenden Besitzer (18 an der Zahl) beseitigen zu wollen und binnen vier Wochen mir darüber zu berichten. Der Amtsvorsteher N." — Über den angeordneten Massenmord verlautet bis jetzt noch nichts.

* * *

Probieren geht über studieren. „Vor der Hochzeit hast du doch immer gesagt, du kannst ohne mich gar nicht leben." — „Ja siehst du, ein Mann weiß nie, was er alles kann, eh' er es nicht versucht hat." (‚Dieb'.)

Verteidigerblüte. Anwalt (seinen Klienten verteidigend, der der Hehlerei angeklagt ist): „Daß mein Mandant suchte, die Waren an den Mann zu bringen, ist lediglich die Folge seiner erblichen Belastung von mütterlicher Seite . . . die Frau hatte nämlich sechs Töchter."

Aus der Schule. Lehrer: „Na, Meierhofer, erkläre einmal das Sprichwort: Geben ist seliger denn nehmen. Nenne mir ein Beispiel!" — Franzl: „A Watschen, Herr Lehrer." (‚Meggend.')

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

„Darüber wächst das Gras," sagte er lächelnd, „Herta hat ihre Prozeßwut aufgegeben, seit wir wieder einig sind; die Sache kümmert uns jetzt wenig. Wenn nur erst die Scheidung vollzogen ist, Herta mein Weib ist und wir alle in Sicherheit, außer Landes sind, dann läßt sich auch für den armen Teufel, den Falk, nach Jahr und Tag etwas tun. Aber wie werden sie jetzt staunen, wenn Herta Scheidung beantragen wird. Diese Wut des Assessors! Übrigens ist mir dieser Herr von Rosen jetzt sehr gleichgültig. Wollte er doch mit seinem Briefe den letzten Trumpf ausspielen, in dem Glauben, daß, wenn er Herta an der empfindlichsten Stelle, an ihrer Ehre treffe und verwunde, sie sich doch von mir losreißen würde. Nun aber hat sein Brief gerade das Gegenteil bewirkt und sie zum endlichen Entschluß getrieben. Auch wird sie jetzt neu aufleben in anderer Umgebung; es soll meine Sorge sein, daß wir bald aus diesem spießbürgerlichen Nest herauskommen."

„Sollten der gnädige Herr nicht gut daran tun, noch eine Weile hier zu bleiben, wenn die Dame schon abgereist ist?"

„Wozu? Um etwa noch mit eigenen Ohren das Geklatsche über uns anhören zu müssen? Die hausbackene Familie Müllner, selbstverständlich mit Herrn von Rosen an der Spitze, wäre am Ende doch im stande, sich meine Besuche zu verbitten und gegen wen sonst hätte ich Rücksichten zu beobachten? Du kennst diese Spießbürger, diese Philister nicht. Nein, ich folge ihr bald und hier überlasse ich alles meinen Agenten zum Verkauf. Du reisest gleichzeitig ab. So verbrenne ich meine Schiffe hinter mir und ziehe ein in eine neue paradiesische Welt. Ach, wie so kurz ist das Leben und wer es zu schätzen weiß, der genießt das Leben in vollen Zügen, so lange es schäumt. — Na Alte, freust du dich noch immer nicht mit mir?"

„Ich freue mich schon, kann es nur nicht so von mir geben, das hat nie so recht in meiner Natur gelegen. Aber was ich sagen wollte: Wie nun, wenn die gnädige Frau mich auch fernerhin nicht leiden mag, mich am Ende gar aus dem Hause schieben wollte? Es geht mir nämlich nicht aus dem Kopfe, wie sie mich angesehen hat, diesen Blick vergeß ich nie — so — so — wie man eine giftige Schlange ansehen mag."

„Trag' ihr das nicht nach, Ulrike. Bedenke, daß der Rosen sie gegen dich eingenommen und aufgehetzt hatte. Das hat jetzt alles ein anderes Aussehen. Denke doch nur, sie verläßt meinethalben alles, selbst die Kinder, die sie sehr liebt. Wenn die Liebe zu mir das bewirken kann, warum sollte sie nur gegen dich sich ablehnend verhalten?"

„Na, wir werden ja sehen. — Aber sagen Sie mir doch, gnädiger Herr — mir kommt alles das so plötzlich vor — spricht sie denn gar nicht mehr von dem Falk?"

„Nur wenn ich zuerst seiner erwähne. Es ist ihr wohl gleichgültig geworden, was aus dem wird. Ich habe ihr aber versprochen, für den armen Tropf etwas zu tun, etwas, das ihm die Freiheit wiedergeben kann, wenn sie erst von ihm geschieden und meine Frau ist und wir drüben sind in Amerika, besonders du, Ulrike."

Der gewissenlose Intrigant wollte eigentlich noch mehr sagen. Allein er sah den Landbriefträger durch den Garten auf das Haus zukommen, eilte an das Fenster und nahm ein zierliches Briefchen entgegen.

„Von Herta!" rief er und riß in freudiger Hast den Umschlag in Stücke, dann las er ganz laut:

„Wie langsam verstreichen die Stunden, wenn man sich nach dem sehnt, der einem auf Erden das Liebste ist! —

So bald heute abend meine Kinder zur Ruhe gegangen, bin ich gezwungen, meine Dienerin zu beurlauben, welche einen dringenden Besuch bei ihren Verwandten zu machen hat; daher werde ich ein paar Stunden allein sein. Wenn es Ihnen genehm ist, so erwarte ich Sie nach acht Uhr, nicht früher; denn um der Welt nicht Anlaß zu übler Nachrede zu geben, müssen wir vorläufig vorsichtig sein und unser Glück dem freundlichen Dunkel des Abends ablisten. Mit Ungeduld sehe ich der bezeichneten Stunde entgegen, in welcher wir Dispositionen für unsere Zukunft treffen wollen. Herta."

Werden faltete den Brief liebevoll zusammen und sah seiner Vertrauten erwartungsvoll und triumphierend in die Augen. „Nun, so sprich doch, Ulrike! Hat es sich gelohnt, zehn Jahre zu warten und alles auf einen Preis zu setzen?"

„Gnädiger Herr, der Brief sagt zwar schon viel, ja, aber nehmen Sie mir's nicht übel, gar so zärtlich klingt er nicht! Als ich Ihrem Herrn Vater meine Liebe kund tat, da schlug ich einen ganz andern Ton an. Freilich, eine Dame von Stand trägt ihr Herz nicht auf der Zunge, habe ich immer gehört."

„Du irrst, Ulrike, ob Dame von Stand oder nicht, in der Liebe sind sie alle gleich! Du gingst für den Mann deines Herzens ins Gefängnis, und deine künftige Herrin gibt meinethalben nicht nur ihren Ruf, ihren Mann und bisherige Stellung auf, sondern sie reißt sich auch von ihren Kindern los; das fällt schwer ins Gewicht, Ulrike! Und dieser Brief, der dir nicht zärtlich genug scheint, ich gebe ihn um keinen Preis der Welt wieder aus den Händen. Herta verrät hier mehr Zärtlichkeit und ahnt nicht, daß ihre Unvorsichtigkeit sie jetzt zwingen würde, mir ihr Wort zu halten, denn mit diesen wenigen Zeilen könnte ich sie vernichten!"

Befriedigt nickte Ulrike ihm zu. Nach kurzem Schweigen aber brach sie die Stille in wehmütigem, fast weinerlichem Tone:

„Ich weiß nicht, wie mir ist! Es ist mir so bang ums Herz. Mir ist, als sollte ich Sie nie wieder sehen, wenn Sie heute abend aus dem Dorfe gehen."

„Das ist töricht, Ulrike. Wie, solltest du am Ende gar eifersüchtig auf meine bezaubernde Herta sein? Ja, bei meiner armen Seele, da könnte ich dir nicht helfen; Jugend und Schönheit tragen nun einmal überall den Preis davon. Doch Scherz beiseite: nächst Herta stehst du mir am nächsten, und niemals werde ich vergessen, was du für meinen Vater, was du für mich getan. Bist du damit zufrieden?"

Ga 20 (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Memleben, 14. Januar. Vor einigen Tagen erhängte sich die Ehefrau des Landwirts C. G. Bieling hier im Hausflur der Wohnung.

Mücheln, 14. Februar. Vergangene Nacht gegen 12 Uhr wurde die hiesige Feuerwehr alarmiert, weil in Crumpa beim Gasthofsbesitzer und Viehhändler Heidenreich die Scheune und Stallung in Flammen standen, nur das Wohnhaus ist vom Feuer verschont geblieben. Der Besitzer und die Gäste saßen in der Gaststube gemütlich beim Spiel. ohne von dem, was im Hofe vorging, Ahnung zu haben. Das Vieh wurde gerettet. Wie der Brand entstanden ist noch nicht aufgeklärt.

Schafstedt, 10. Februar. Die Ehefrau des Ortsrichters Dietrich in Obereichstedt war beim Fettausbraten eingeschlafen. Mittlerweile hatte das siedende Fett Feuer gefangen. Der Ehemann suchte mit seiner Frau das Feuer durch Wasser zu löschen, wodurch es natürlich noch größeren Umfang annahm. Beide Eheleute erlitten furchtbare Brandwunden am ganzen Körper. Sie wurden gestern nach dem Bergmannstrost in Halle übergeführt.

Halle. (Mordversuch.) Am Sonnabend nachmittag 4½ Uhr gab die Ehefrau des Eisenbahngepäckausgebers Wollenberger, (Wohnung Richard Wagnestr. 18) auf ihren Ehmann einen Revolverschuß ab, der den Ueberfallenen in die linke Schläfe traf, glücklicherweise aber nicht tötete. Der Verletzte wurde in die Klinik gebracht, die Frau ist verhaftet. Die 37 Jahre alte Frau, deren Ehe fünf Kinger entstammen, hatte mit einem 28jährigen Gelegenheitsarbeiter, dem Lackierergehilfen Richard Stanarius, ein Liebesverhältnis, trotzdem ihr Mann als guter Familienvater immer treulich für Frau und Kinder gesorgt hatte. W. hatte nun von ihren Verfehlungen erfahren, aber in der Sorge um die Kinder ihr nur das Versprechen abgenommen, davon zu lassen. Das Liebespaar beschloß dann seinem Geständnisse nach, W. aus der Welt zu schaffen und dann zu heiraten.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Steigra, 3. Februar 1904. Der landwirtschaftliche Verein Steigra hielt heute hier seine erste Jahresversammlung ab. Dieselbe war sehr gut besucht. Der Vorsitzende, Herr von Helldorff-Zingst, begrüßte die Versammlung mit einem herzlichen Neujahrswunsch und sprach noch einmal seinen Dank aus für die ihm aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Vereinsdirektor von dem Verein erwiesenen Ehrungen. Es fand sodann die Gesinde- und Arbeiterprämiierung statt. Für treue langjährige Dienste erhielten folgende 17 Personen Prämien: Wilhelmine Noack-Gleina, Louis Vogel-Göhritz, Emma Vogel geb. Rockrohr-Göhritz, Thilo Besser-Gleina, Otto Häpe-Gleina, Friedrich Krüger-Querfurt, Hermann Ganz-Zingst, Karol. Tischer-Wetzendorf, Gustav Burgemeister-Gatterstedt, Franz Großmann-Pleißmar, Emilie Zeigermann-Querfurt, Sidonie Hessel-Querfurt, Selma Trautmann-Carsdorf, Olga Götze-Jüdendorf, Louis Rühlemann-Bottendorf, Berta Wohlfahrt-Liederstedt, Anna Reinhardt-Laucha. In dem Jahresbericht für 1903 bezeichnete der Vorsitzende die allgemeine Lage der Landwirtschaft als keine günstige. Konnte man zu Anfang des Jahres infolge besserer Preisbildung für unsere Produkte und nachdem der Zolltarif endlich zu Stande gekommen war, gehobenen Mutes in die Zukunft blicken, so scheinen diese Hoffnungen heute wieder gänzlich zerstört zu sein. Die bedenklichste Erscheinung sei der Rückgang des Zuckermarktes seit der Brüsseler Konvention, welcher die Schließung zahlreicher Fabriken zur Folge haben müsse. Die Resultate des landwirtschaftlichen Betriebes seien für die Provinz Sachsen nach der offiziellen Statistik hoch bedenklich, da sie für den weitaus größten Teil der bäuerlichen Wirtschaften nur 1,7 Proz. ergeben habe. Der Herr Vorsitzende gedachte auch des inzwischen nach Saarbrücken versetzten Herrn Landrats Bötticher, der nicht nur als Mitglied des Vereins, sondern vor allem in seiner Eigenschaft als Landrat des Kreises der Landwirtschaft die ersprießlichen Dienste geleistet habe. Der statistische Teil des Jahresberichtes zeigt, daß der Verein auch im letzten Jahre wieder eine lebhafte Tätigkeit nach allen Richtungen hin entfaltet hat. Die Zahl der Mitglieder hat sich, obwohl 5 derselben im Laufe des Jahres verstorben sind, von 391 auf 412 erhöht. — Herr Ehrlich-Halle berührte in seinem Vortrage über das landwirtschaftliche Versicherungswesen die Krankenversicherung, Unfallversicherung, Invaliditäts- und Altersversicherung, Haftpflichtversicherung, Viehversicherung im Allgemeinen, Schlachtviehversicherung und Hagelversicherung. Alle selbständigen Landwirte, (Betriebsunternehmer), welche nicht mehr als zwei versicherungspflichtige Personen in ihrem Betriebe regelmäßig beschäftigen, sind berechtigt, der Invaliditäts- und Altersversicherung beizutreten (Selbstversicherung). Auch die Ehefrauen solcher Betriebsunternehmer sind beitrittsberechtigt. Dieses Recht erlischt indessen mit dem 40. Lebensjahre. Wer jedoch früher einmal auf Grund versicherungspflichtiger Beschäftigung Marken geklebt hat, kann auch nach dem 40. Lebensjahr die Versicherung freiwillig fortsetzen (freiwillige Weiterversicherung.) Die Söhne landwirtschaftlicher Betriebsunternehmer, welche in der Wirtschaft mit tätig sind, aber keinen Lohn bekommen, sind nicht versicherungspflichtig, aber berechtigt. Es empfiehlt sich, diese zu versichern, damit sie später einmal die Versicherung freiwillig fortsetzen und Rentenansprüche erlangen können. Im Bezug auf die Viehversicherung im Allgemeinen empfiehlt Referent, da die Prämien bei den Versicherungsgesellschaften viel zu hoch sind, Errichtung von Versicherungsvereinen möglichst für jede Gemeinde, event. mehrere kleinere Gemeinden, soweit Rindvieh und Schweine in Frage kommen; für Pferde müssen solche Vereine schon größere Bezirke umfassen. Die Landwirtschaftskammer sei bestrebt, diese kleinen Vereine zu einem Verband zusammenzuschließen, um denselben eine Rückversicherung zu ermöglichen. Bei der Schlachtviehversicherung werde von den Fleischern in der Regel eine viel zu hohe Prämie verlangt, es bestehe der allgemeine Wunsch nach einer obligatorischen Versicherung. So lange diese aber nicht eingeführt sei, könne die Versicherungsnahme bei der Schlachtviehversicherung des landwirtschaftlichen Bauernvereins des Saalkreises zu Halle a. S. empfohlen werden. Schließlich weist Redner noch darauf hin, daß die Landwirtschaftskammer mit mehreren Gesellschaften Kontrollverträge abgeschlossen hat, und zwar mit der „Norddeutschen Hagelversicherungsgesellschaft", der „Preußischen Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft", der „Stuttgarter Lebensversicherungsbank" und dem „Allgemeinen deutschen Versicherungsverein in Stuttgart", mit letzterem bezw. der Haftpflichtversicherung. Die Versicherungsnahme bei diesen Gesellschaften sei daher besonders zu empfehlen. Die Policen würden auf Wunsch von der Landwirtschaftskammer unentgeltlich revidiert, auch dem Versicherungsnehmer gern Auskunft gegeben. Hieran schloß sich ein umfangreicher Vortrag des Herrn Direktor Herbst-Artern über „Wettervorherbestimmung". Erst gegen 8 Uhr fand der Schluß der Versammlung statt.

Nebra, 16. Februar. (Theater.) Der gestrige Abend brachte als Novität das so viel verbotene und so viel aufgeführte Stück „Zapenstreich" von Adam Beyerlein. Die Darstellung war, den Verhältnissen entsprechend, eine recht gute. So hatte namentlich der Vertreter der Hauptrolle, des Leutnants Lauffen (Herr Waldeck), seine Aufgabe gut aufgefaßt, ebenso Leutnant von Höven (Herr Zahn jun.), beide gaben gute Leistungen, wenn auch nicht immer gleichwertig, desgleichen Herr A. Rosenthal als der vom Reitinstitut zurückkehrende Sergeant Heldig. Die „unverfälschte" Wachtmeisternatur kam in Herrn Ehlers vortrefflich zur Geltung, auch der Weiberfeind Fizewachtmeister Queis (Herr Wilhelmi) war gut. Originell war die Darstellung des Michalek, Herrn Dir. Zahn und — last not least — auch Fräulein Zahn als Klärchen Volkhardt wollen wir unser Lob nicht vorenthalten. Herr R. Zahn sen. als Graf Lehdenburg, zeigte sich seiner Rolle vollauf gewachsen, wenngleich an einer Stelle der „Zivilist" etwas durchblickte. Die übrigen Darsteller gaben mehr oder weniger nur Figuren ab. Durchweg wurde flott gespielt; kein Wunder, daß auch das sehr zahlreich erschienene Publikum mit seinem Beifall nicht kargte. Direktor Zahn darf mit dem Erfolg wohl in jeder Hinsicht zufrieden sein. e.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 17. Februar, abends ½8 Uhr,
1. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die bisher vom Steinhauer Albert Klitzschmüller erpachtete **Parzelle 6** vom Kantoratsland ist auf 1 oder 7 Jahre zu **verpachten.** Pächter wollen sich auf dem Magistratsbureau melden.

Nebra, den 12. Februar 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Regierungsbezirk Merseburg.
Königliche Oberförsterei Ziegelroda.

Am **Mittwoch, den 24. Februar 1904,** sollen von 9 Uhr vormittags an im Dammköhler'schen Gasthause zu Ziegelroda öffentlich meistbietend verkauft werden:

I. Vor dem Einschlage.
Aus den Distrikten: 90 Schutzbezirk Ziegelroda; 39 Schutzbezirk Roßleben; 37 Schutzbezirk Hermannseck und Totalität.
1. etwa 150 fm Kiefernstammholz IV. und V. Klasse.
2. etwa 200 rm Kiefernrubenholz — 7—20 cm Zopfstärke in Längen von 1—2,5 m unter Berücksichtigung der Wünsche der Käufer.

II. Nach dem Einschlage:
1. Schutzbezirk Ziegelroda — Distr. 81 — Fichtenstämme V., 36 Stück = 5,17 fm. Stangen I. = 73; II. = 220; III. = 1210; IV. = 530; V. = 60. Tot. Born: Distr. 84; 78; 80; 79; 77; Fichten-Stämme V. 23 Stück = 3,97 fm. Stangen I. = 24; II. = 62; III. = 197; IV. = 35.
2. Schutzbezirk Hermannseck: Distr. 65. Kiefern-Fichten-Stämme IV. und V. 12 Stück = 3,72 fm; Stangen I. = 320; II. 840; III. = 1650; IV. = 980; V. = 290 Kiefer rm: 5 Nutz-Roll. II; 6 do. Knüppel III.
3. Schutzbezirk Loderöleben. Tot. Distr. 143, 126. Fichten-Stämme IV. und V. 39 Stück = 14,30 fm Stangen, I. = 5, II. = 5.

Ziegelroda (Post Roßleben), 6. Februar 1904.
Königliche Oberförsterei.

Eine sichere Hypothek

zu 4 % auf Hausgrundstück in Nebra im Betrage von 300 Mk. soll anderweit vergeben werden. Offerten unter **S. W.** an die Expedition d. Bl. erbeten.

1 schönes Pianino,

so gut wie neu, ist billig zu verkaufen.
Adr.: **Weidenslaufer,** postlagernd, hier.

Ein neuer Anzug,

passend für Konfirmanden, ist zu verkaufen
Gross-Wangen No. 20.

Blühende Topfgewächse

als:
Azalien, Camelien, Alpenveilchen, Maiblumen, Hyacinthen, Tulpen, Primel etc.
sind wieder vorrätig in der
Rittergutsgärtnerei Zingst.

ff. Sauerkraut,

saure Gurken, sowie **gute Landkäse** empfiehlt **Franz Schmidt.**

Eine Wohnung

zu vermieten und 1. April zu beziehen. **E. Franke.**

Endlich! Der Hochtourist. Endlich!

Kyffhäuser - Technikum
FRANKENHAUSEN.
Masch.Bau.- Staatscommissar.- Elektrotechnik.

An alle
Frauen und Mädchen!

Alle Länder durcheilte es wie der elektrische

Funke

als der Erfinder der Grolich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht denn Grolichs Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen u. sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigem Gebrauch vor Falchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grolichs Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grolichs Heublumenseife kostet 50 Pf. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife aus Brünn, denn es bestehen Nachahmungen. In **Nebra** käuflich bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie, **Robert Barthel,** Kaufmann.

Suche als Rektor zum 1. April ds. Js.

4 Zimmer u. Zubehör.

Offerten mit Angabe des Preises, der Lage und Größe der Wohnung sofort an
Hagner in Tondern.

Aelt. erfahr. Mädchen

mit guten Zeugnissen bei hohem Lohn gesucht.
Naumburg a. S., Grochlitzerstr. 36.

Suche für Ostern für meine Korbmacherei und Rohrmöbelfabrikation 2 kräftige intelligente Jungen als **Lehrlinge** unter günstigen Bedingungen.
Adolph Förster, Korbmachermeister, **Oetzsch** b. Leipzig.

Stadttheater-Ensemble. J. R. Zahn.

Preußischer Hof Nebra.

Mittwoch, den 17. Februar,
2. großer Premieren-Abend.

Am Thalientheater in Berlin unter stürmischen Jubel schon circa 400 mal gegeben und noch täglich auf dem Repertoir.

In Leipzig, Magdeburg, Breslau, Dresden, Hamburg, Bremen, Braunschweig, Halle usw. tägliches Zug- und Kassenstück.

Der größte Schlager der Saison!
Novität 1. Ranges!
Großer Lacherfolg! Großer Lacherfolg!
Volles Orchester.

Der Hochtourist.

Schwank in 3 Akten von C. Kraatz u. Neal. Trotz der hohen Tantième keine erhöhten Preise.

„Der Hochtourist" ist unstreitig eines unserer besten Lustspiele der Gegenwart. Die Autoren, beliebt wegen ihres natürlichen, nie versiegenden Humors, bieten genügende Garantie für die Güte des Werkes. Ich habe nun dieses Werk hier angekauft und mit größter Sorgfalt vorbereitet und insenziert, kann somit allen Theaterfreunden von Nebra und Umgegend mit Gewißheit einen genußreichen Abend versprechen. Es ist alles getan worden, um diese Aufführung vom Hochtourist zu einer mustergiltigen zu gestalten und laden wir hiermit alle Kunstfreunde höflichst ein, mit der Bitte, uns recht zahlreich zu beehren. Mit größter Hochachtung

die Direktion.

Alleiniges Aufführungsrecht für Nebra.

In Vorbereitung befindet sich und gelangt hier noch zur Aufführung die hervorragende Schauspiel-Novität **„Der Strom"** von Max Halbe. Momentanes Repertoire-, Zug-, und Kassenstück aller Bühnen des In- u. Auslandes.

Die Direktion.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Unser

Saatmarkt

findet in bekannter Weise
Mittwoch, den 2. März d. J., von 11 Uhr vormittags ab
im Gasthofe „zur Unstrutbahn" in Carsdorf
statt. Derselbe erstreckt sich auf
Gerste, Hafer, Sommerweizen, Rübensamen, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln.

Landwirte und Händler, auch Nichtmitglieder, welche gute Saatwaren ausstellen wollen, werden gebeten, die Anmeldungsformulare durch unser Vereins-Bureau in **Zingst** zu beziehen.

Zingst, den 1. Februar 1904.

Das Vereinsdirektorium.
von Helldorff.

Neue Rechtschreibung.

Orthographisches Wörterbuch

der deutschen Sprache von Dr. **Konrad Duden.**

Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln.

Siebente Auflage. — In Leinwand gebunden 1,65 Mark.

Das durch Zuverlässigkeit, Übersichtlichkeit und Wörterreichtum bekannte Werk, dessen Verfasser bei den jetzigen Einheitsbestrebungen auf dem Gebiete der Rechtschreibung an hervorragender Stelle mitgewirkt hat, wurde in der vorliegenden Auflage nach der für das gesamte deutsche Sprachgebiet amtlich vorgeschriebenen neuen Orthographie vollständig umgearbeitet. — Im Auszug hieraus erschien:

Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache
von Dr. **Konrad Duden.**
Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln.
Geheftet 20 Pfennig, in Leinwand gebunden 50 Pfennig.

Verlag des Bibliographischen Instituts in **Leipzig und Wien.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040217-14/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 14. | **Nebra, Mittwoch, den 17. Februar 1904.** | 17. Jahrgang.

Wo bleibt das „Völkerrecht"?

Von russischer Seite ist gleich in der ersten offiziellen Erklärung des Petersburger ‚Regierungsboten' das moralische Moment in den Vordergrund gestellt worden, und Japans Handlungsweise ist als „völkerrechtswidrig" bezeichnet worden. Der Zar hat die Japaner als einen „heimtückischen Feind" bezeichnet, und die russische Presse spricht dauernd von dem „verräterischen Überfall" bei Port Arthur. Überall wird somit das sogenannte Völkerrecht ins Treffen geführt. Wir haben nun zwar schon einmal vor diesem zwecklosen Spiel mit Phrasen und Doktrinen gewarnt und daran erinnert, daß es ein geschriebenes Völkerrecht nicht gibt. Da aber diese Fragen fortgesetzt von der deutschen Presse mit echt deutscher Gründlichkeit erörtert werden, und bald dieser oder jener Ausspruch von Staatsrechtslehrern zitiert und kommentiert wird, möchten wir einmal, so schreiben die ‚Leipz. N. Nachr.', auf die Ausführungen eines Politikers verweisen, der jedenfalls die Bedeutung dieser Fragen vom realpolitischen Standpunkte besser erfaßt hat, als die Doktrinäre der grauen Theorie.

Gibt es denn überhaupt ein Völkerrecht? Mit dieser Frage leitet Heinrich v. Treitschke das Kapitel über Völkerrecht und Völkerverkehr im 2. Bande seiner „Politik" ein und fährt dann fort: Es treten uns zwei einander widersprechende, aber gleich unhaltbare extreme Anschauungen vom internationalen Leben der Staaten entgegen. Die eine naturalistische, deren Hauptvertreter Macchiavelli ist, geht von dem Satze aus: Der Staat ist Macht schlechthin, er darf alles tun, was ihm nützlich ist. Er kann sich also an kein Völkerrecht binden, seine Stellung zu andern Staaten bestimmt sich rein mechanisch nach dem Verhältnis der Kräfte. Ihr gegenüber steht die ebenso falsche, moralisierende Auffassung der liberalen Theorie. Sie betrachtet den Staat wie einen braven Jungen, den man wäscht und kämmt, damit er artig bleibt; er soll dankbar sein und gerecht und Gott weiß was alles. Es ist der deutsche Doktrinarismus, der auch auf diesem Gebiete Unheil stiftet. Alle unsere politischen Sünden sind herzuleiten aus der Vorstellung, die einem gelehrten Volke so natürlich sind, als ob es genüge, einen wissenschaftlich unanfechtbaren Satz auszusprechen, um so der historischen Welt eine neue Richtung zu geben. Der doktrinäre deutsche Völkerrechtslehrer meint, er brauche nur einige Sätze zu formulieren, und die Völker als vernünftige Wesen seien dann verpflichtet, sie auch zu halten. Immer wieder vergißt man, daß Dummheit und Leidenschaft Großmächte in der Geschichte sind. Und woher haben denn einzelne Menschen, Rotteck, Bluntschli, Heffter, die Vollmacht, in diesem Tone zu reden, Staaten gegenüber ein solches „Du sollst" auszusprechen? Kein einzelner Mensch steht so hoch, daß er allen Staaten bindende Vorschriften geben könne, er muß darauf gefaßt sein, daß seine Vernunftgründe durch das lebendige Wesen überwunden und modifiziert werden. Die falsche Vorstellung, als ob es ein imaginäres Recht geben könne, liegt hier zugrunde. Es gibt aber nur ein positives Recht.

Hört man einen deklamieren, die rohe Faust allein entscheide im Wettkampf der Völker, so ist das gewiß ein enttäuschter Schwärmer, der früher die Friedenspfeife geraucht hat und, nachdem er eingesehen hat, das sei auf Erden unmöglich, ins andere Extrem geraten ist, und nun alles für zynisch und roh erklärt. — Wie passen diese Worte auf die Rede des Zaren von dem „tückischen Feinde!" Will man sich über die Bedeutung des Völkerrechtes nicht täuschen, so muß man sich gegenwärtig halten, daß alles Völkerrecht das Wesen des Staates nicht aufheben darf. Es kann nie eine Forderung an den Staat vernünftig sein, die ihn zum Selbstmorde zwingt. Jeder Staat muß auch in der Staatengesellschaft souverän bleiben, die Wahrung der Souveränität ist seine höchste Pflicht auch im Völkerverkehr. Die festen Sätze des Völkerrechts sind die, die die Souveränität nicht berühren, das Gebiet des Zeremoniells und das internationale Privatrecht.

Diese Sätze haben sicherlich eine bessere [illegible] über den „tückischen Feind" und den „verräterischen Überfall". Mongolische Völker haben eben über das Völkerrecht weniger doktrinäre Vorstellungen als die abendländischen Völker.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag wurde am Freitag mit den sozialpolitischen Erörterungen zum Kapitel „Reichsversicherungsamt" des Etats des Reichsamts des Innern fortgefahren. Abg. Mugdan (freis. Vp.) polemisierte gegen die Sozialdemokraten, die den Vertrauensärzten der Berufsgenossenschaft vorgeworfen hatten, als bezahlte Angestellte der Unternehmer zuungunsten der Arbeiter ihre Atteste auszustellen. Von der Rechten wandten sich die Abgg. Gamp und Frh. v. Richthofen gegen die Behauptung der Sozialdemokraten, daß auf dem Lande zu wenig für die Unfallverhütung geschehe. Staatssekretär Graf Posadowsky mahnte die Berufsgenossen, mehr auf diesem Gebiete zu tun. Für die Bauberufsgenossenschaft stellte er eventuell gesetzliche Zwangsmaßregeln in Aussicht.

Am 13. d. steht auf der Tagesordnung zunächst die Wahl eines Schriftführers an Stelle des wegen Krankheit aus diesem Amt geschiedenen Abg. Krebs.

Auf Antrag des Abg. Gröber wird der Abg. Engelen (Ztr.) durch Zuruf gewählt.

Es folgen Wahlprüfungen.

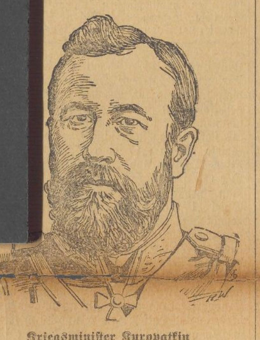
Auf Antrag der Wahlprüfungskommision werden die Wahlen einer Reihe von Abgeordneten für gültig erklärt. Bei der Debatte über die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Braun (soz.) schließen sich die Abgg. Rievenhausen (kons.), Fischer (soz.), Arendt (freik.), Sattler (nat.-lib.), Träger (fr. Vp.) dem Antrage des Abg. Gröber (Ztr.) auf Zurückverweisung an die Kommission wegen vorliegenden neuen Materials an. Demgemäß wird beschlossen.

Hierauf wird die zweite Etatsberatung beim Kapitel „Reichsversicherungsamt" fortgesetzt.

Abg. Körsten (soz.): Die Rede des Abg. Mugdan über die Krankenkassen war ganz etwas anderes als seine Rede über die Berufsgenossenschaften, ja diese war geradezu eine Verbeugung nach oben. (Präsident Graf Ballestrem rügt diesen Ausdruck.) — Es ist unrecht, daß die Ärzte den Berufsgenossenschaften jederzeit Atteste geben, den Verletzten aber nicht. Ich kann in dieser Beziehung nichts zurücknehmen. Ich behaupte, daß kein Krankenhaus in Berlin einem Verletzten ein Attest gibt. Wir verlangen nur Parität von den Ärzten, einen gerechten Befund des Krankheitsfalles.

Abg. Wallau (nat.-lib.): Ich war fünf Jahre lang Vorsitzender zweier Schiedsgerichte. Man beschwert sich über die große Zahl der Fälle, die die Schiedsgerichte in einer Sitzung abgeurteilt hätten. Es kommt doch dabei immer auf die Art der betreffenden Fälle an. Mir ist nicht ein einziger Fall vorgekommen, daß die Berufsgenossenschaften versucht hätten, auf die Schiedsgerichte oder auf mich als ihren Vorsitzenden einen Terrorismus auszuüben, obwohl ich als arbeiterfreundlich bekannt war. Ich hätte es mir auch nicht gefallen lassen, und ich glaube, die Mehrheit der Vorsitzenden der Schiedsgerichte wird gerade so denken wie ich.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky verteidigt die Rechtsprechung der Schiedsgerichte und des Reichsversicherungsamtes gegen gelegentliche Angriffe der Vorredner. Gegenüber der Klage, daß vom Reichs-
[illegible]amt Rechtsbeistände, die nicht Rechts-
[illegible] von den Verhandlungen ausgeschlossen
[illegible] der Staatssekretär darauf hin, daß
[illegible]sicherungsamt selbst verkündet habe, daß
[illegible] 2 die Berechtigung einer allgemeinen
[illegible] von Rechtskonsulenten nicht hergeleitet
[illegible], unter besonderen Umständen könne
[illegible]ertretung gerechtfertigt sein.
[illegible]adthagen (soz.) forderte die Entfer-
[illegible]schen Flugblätter aus den Heilanstalten.
[illegible]lättern habe neulich auch die Behaup-
[illegible] Rede des Frh. Heyl zu Herrnsheim
[illegible] die Sozialdemokraten seinerzeit gegen
[illegible]gesetz gestimmt hätten. Diese „Heyls-
[illegible]zeichnet Redner in längerer heftiger
[illegible] objektiv unwahr. Abg. Mugdan
[illegible]m Segen der Sozialpolitik gesprochen
[illegible] die Sozialdemokratie den Vorwurf
[illegible] erschwere die Sozialpolitik. Die
[illegible]raten seien aber doch die Väter
[illegible]olitischen Gesetzgebung, während die



Kriegsminister Kuropatkin
ist nach dem Osten abgereist, um den Oberbefehl über das russische Landheer zu übernehmen.

Freisinnigen und die andern bürgerlichen Parteien die Väter von allem Schlechten sein, was jahrein, jahraus begraben werden müßte. Das Unfallversicherungsgesetz sei ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter, weil sie nie die volle Entschädigung für einen erlittenen Unfall bekämen.

Abg. Mugdan (frs. Vp.) wirft dem Vorredner maßlose Übertreibungen vor und bekämpft seine Ausführungen. Gewiß sei die gegenwärtige Höhe der Rente noch sehr niedrig, man müsse aber doch den Segen der Einrichtung anerkennen und von der Zukunft mehr erhoffen.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Preußischer Landtag.

Am Freitag wurden vom Herrenhause die Ergebnisse der im Jahre 1903 stattgehabten Verhandlungen des Landeseisenbahnrates gemäß dem Antrage der Kommission durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt. Dasselbe geschah mit dem Bericht über die Resultate des Betriebes der vereinigten preußischen und hessischen Staatseisenbahnen im Jahre 1902, sowie mit der Denkschrift betr. die in der Zeit vom 1. April 1903 erfolgten Bauausführungen an jenen Wasserstraßen, über deren Regulierungen dem Landtage besondere Vorlagen gemacht worden sind. Es wurden noch mehrere kleinere Gesetzentwürfe durch Annahme oder Verweisung an Kommissionen erledigt.

Im Abgeordnetenhause wurde am Freitag bei der Beratung des Gestüts-Etats die Diskussion über die Trakehner Schulverhältnisse fortgesetzt. Das Haus unterhielt sich sodann über die Gehaltsverhältnisse der Gestütswärter und beendete in unwesentlicher Debatte diesen Etat, um darauf zum Etat der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung überzugehen.

In der am 13. d. im Abgeordnetenhause fortgesetzten Beratung des Etats der Bergverwaltung wurde der größte Teil der Sitzung ausgefüllt mit der bereits am Freitag begonnenen Auseinandersetzung zwischen Zentrum und Nationalliberalen über die Konflikte des Zentrums mit der Bergwerksverwaltung im Saarrevier. In der Spezialberatung stellte Handelsminister Möller, wenn möglich noch für diese Session, eine Novelle zum Berggesetz in Aussicht, in welcher auch die Frage der Invalidenversicherung der Arbeiter geregelt werden würde.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Das aus Wladiwostok ausgelaufene russische Geschwader hat nunmehr seine kriegerische Tätigkeit aufgenommen und durch Zerstörung und Gefährdung japanischer Handelsdampfer die Kriegshandlung zu beeinflussen begonnen: Zwei Handelsschiffe der „Feinde" wurden von vier russischen Kriegsschiffen, die zum Wladiwostok-Geschwader gehörten, an der Westküste der nördlichsten japanischen Insel Yesso umringt und beschossen. Die „Nakahoura Maru" sank, die „Zensho Maru" dagegen entkam.

* Der russischen Flotte ist schon wieder ein „Unfall" passiert. Wie Admiral Alexejew nach Petersburg meldete, ist das russische Minentransportschiff „Jenissei" infolge einer Explosion an der Minensperre vor Port Arthur gesunken. Die „Jenissei" hatte eine auftauchende Mine gesichtet und fuhr an sie heran, um sie durch einen Schuß unschädlich zu machen. Dabei wurde „Jenissei" auf eine danebenliegende Mine getrieben, die unter seinem Bug explodierte. Bei der Explosion verunglückten außer dem Kapitän noch 94 Matrosen.

* Von amtlicher japanischer Seite wird über die Verluste der Japaner bei deren erstem Angriff auf die in Port Arthur versammelte russische Flotte gemeldet, daß alle japanischen Schiffe unverletzt blieben; an Bord der an dem nächtlichen Angriff beteiligten Torpedoboote betrug der Mannschaftsverlust 4 Tote und 54 Verwundete. Es wird hinzugefügt, der Zweck des Vorstoßes sei keineswegs eine Landung gewesen, denn ein solches Beginnen war strengstens untersagt, sondern eine Erkundung der Stärke der Befestigung von Port Arthur. Dieses Ziel sei vollkommen erreicht worden.

* Die Ausbesserung der bei Port Arthur beschädigten drei Kriegsschiffe ist nach amtlichem Bericht des Gouverneurs eine schwierige Arbeit, die seiner Ansicht nach gegen zwei Wochen in Anspruch nehmen wird.

* Inzwischen haben die Japaner vor Port Arthur eine Stellung eingenommen, von der aus sie die Stadt und den Hafen wirksam beschießen können. Alexejew hat bisher vergeblich versucht, die „Feinde" zur Aufgabe dieser den Russen äußerst unbequemen Stellung zu zwingen.

* Die gemeldete Sprengung der Brücke der mandschurischen Bahn durch Japaner würde beweisen, daß sich zahlreiche Japaner als Spione in der Mandschurei befinden. Die Japaner haben längst mit solchen Sprengungen gedroht. Den Russen wird dann nichts übrig bleiben, als sämtliche Japaner, so harmlos sie sich auch stellen, zum Lande hinauszubefördern.

* Über Unruhen von Chinesen in Niutschwang (Mandschurei) wird dem ‚Daily Telegraph' aus Nagasaki gemeldet, chinesische Volkshaufen hätten überall in der Umgebung von Niutschwang die Telegraphen und Fernsprechdrähte zerrissen, so daß die Überland-Verbindung mit Dalny unterbrochen sei.

* * *

Deutschland.

1. In dem Befinden des Königs von Württemberg, der seit einiger Zeit an einer Sehnenentzündung erkrankt ist, ist, wie aus Stuttgart gemeldet wird, eine wesentliche Besserung eingetreten.

* Der ‚Reichs-Anz.' veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Neutralität Deutschlands im russisch-japanischen Kriege.

* Im Reichstage brachten Vertreter verschiedener Parteien nachstehende Resolution ein: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in der Richtung des vorliegenden Antrages dem Reichstage in der nächsten Session einen Heimstättengesetzentwurf für das Deutsche Reich zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen.

Österreich-Ungarn.

* Im Heeresausschuß der ungarischen Delegation erklärte der Kriegsminister, er könne nicht sagen, ob das Fallenlassen des zweiten Dienstjahres der Einjährig-Freiwilligen in dem neuen Wehrgesetz vorgesehen werde, er könne jedoch versichern, daß mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache bei Ablegung der Offiziersprüfung nicht ins Gewicht falle.

Frankreich.

* Prinz Arsen Karageorgewitsch reist von Paris nach Petersburg, um wieder in die russische Armee einzutreten. (Das Prinz-Sein ist jetzt in Serbien keine angenehme Sache!)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040217-14/fragment/page=0005